

Konstantin Kaiser, Wien

Ein anderer Humor. Über Fred Wanders Roman "Hôtel Baalbek" (1991)

Und wenn sie das Baalbek einst finden werden, versunken auf dem Meeresgrund, dann hocken diese kleinen Leute immer noch beisammen und reden, schreien, debattieren.

Marseille: durch dessen Straßen ein Walter Benjamin (mehr haschischkrank als -berauscht) dem Meer zutreibt; Stadt der Flüchtlinge in der nicht-besetzten Zone Frankreichs: Engländer, Italiener, spanische Republikaner, deutsche Sozialdemokraten und in der Hauptmasse Juden; prominente Schriftsteller wie Franz Werfel, Walter Mehring, Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, die vom "American Rescue Committee" unterstützt werden und mit gefälschten Pässen über Spanien und Portugal in die USA gelangen; die Willkür des korrupten Kollaborations-Regimes von Vichy, das seiner Polizei, seinen Präfekten gestattet, wen auch immer einzusperren, zu internieren, an die Gestapo auszuliefern; ein Besuch des Marschall Pétain, bei dem 20.000 Personen wahllos in Kaffehäusern, Hotels, Wohnungen festgenommen werden; die zahllosen Versuche der Bedrohten, sich in die Falten des Landes hineinzugraben, auf dem flachen Land Unterschlupf zu finden, in Dörfern bei der Landarbeit zu helfen, wo sie oft noch ausgesetzt sind. Am Horizont stehen die Verfolger, eine finstere, in sich geschlossene Macht; sie werden, sagen immer neue Gerüchte, dem wirren Intermezzo des Ringens um eine Aufenthaltsgenehmigung, ein Visum, ein Affidavit, eine Schiffspassage schon morgen, schon im nächsten Monat ein Ende machen. Die Verfolger sind unsichtbar gegenwärtig in der gemeinsamen Luft, die sie mit den Verfolgten atmen, in der Erde, die alle noch unter den Füßen haben.

In Anna Seghers' "Transit" läuft der verschlungene Weg des Ich-Protagonisten dennoch auf eine zögernde Entscheidung zu: auf eine Entscheidung zur Verbundenheit mit den anderen Menschen und zum Widerstand, wenn dieser einmal möglich ist. Daß hinter den Hügeln, im Norden schon Auschwitz steht, die simple Liquidation jedes menschlichen Handlungszusammenhangs in den Gaskammern, ist in der Perspektive des Romans "Transit" noch nicht omnipräsent.

Anders ergibt sich der Ich-Protagonist in Albert Drachs "Unsentimentaler Reise" in sein Schicksal, verzichtet auf den weiteren Versuch, sich übers Meer zu retten, versinkt in ein Bergdorf, klammert sich an einzelne Menschengesichter, als könnten die die befristete Zeit aufhalten, die über diesem Aufenthalt in der Tat samt ihrer Frist verstreicht.

Gültig ist das entwertete Leben der Verfolgten in Seghers' "Transit" im Hinblick auf ein Leben, das in einer – erst noch zu erreichenden – Zukunft begründet werden kann; zwischen dem Leben da und dort ist keine Gegenwart, ein Quentchen Zeit allenfalls, das genutzt werden kann. Bei Drach wird zeitlose Gegenwart beschworen, um die Zeit des Unheils in ihr vergehen zu lassen.

In Fred Wanders "Hôtel Baalbek" dagegen fließen neue historische Erfahrungen ein, eine neue Perspektive, in der die Rettung des der Vernichtung Anheimgestellten

anvisiert wird. Lebendige Gegenwart wird, was am Rande der Vernichtung stand, ja an ihm erst entstand. Die Vernichtung, der Holocaust, wird gesehen, aber nicht mehr akzeptiert. Fred Wander, der selbst aus Frankreich nach Auschwitz und Buchenwald deportiert wurde, hat diesen Widerstand gegen das Faktum der Vernichtung schon in seinem ersten Buch "Der siebente Brunnen" artikuliert. Wie "Der siebente Brunnen" ist "Hôtel Baalbek" ein Meisterwerk, ein tief philosophisches sogar, wenngleich seine Philosophie nicht aus den Bekenntnissen einzelner Figuren herauszulesen ist, sondern aus den Momenten, in denen Form und Inhalt ineinander schlagen. Freilich, es fehlt nicht an poetologischen Fingerzeigen. "... wenn es einen Gott gibt, ich setze den Fall", doziert Sascha, der Philosoph des Baalbek, "dann ist es ein Gott der Vernunft. Und wahrscheinlich hat er Humor..."

Ist dieser Gott also einer, der "trotzdem lacht", der seinen Humor braucht, um auszuhalten, was die Menschen treiben? In Fred Wanders Buch ist ein anderer Humor am Werk, ein Humor des Nicht-Identischen. Die retardierende, vor- und rückgreifende Erzählweise schafft eine Atmosphäre, in der Menschen und Umstände gleichzeitig da, nicht mehr da und noch immer da sind. Dieser Zustand eines fluktuierenden Daseins ist der Situation Marseille ebenso gemäß wie der unruhigen Bewegung der Erinnerung. Wanders Figuren haben schon in der einfachen (und doch so voraussetzungsvollen) Bestimmung, da zu sein, Identität nur in der Nicht-Identität. Das gilt besonders für die jüdischen Menschen, die die sechs Stockwerke des Hotel Baalbek bevölkern. Sie lebten seit jeher unter der Decke der offiziellen gesellschaftlichen Verhältnisse, waren mit sich identisch im Nicht-Identischen, bezogen daraus ihren Witz; das wird ihnen jetzt, auf der Flucht, überdeutlich bewußt. Die Verfolgung richtet sich gegen dieses Nicht-Identische und will einen Gott töten, der Humor hat: in dessen Schöpfung man auch ohne Ausweis da sein kann. Fred Wander, angetreten zur Verteidigung eines "Gottes der Vernunft", der Humor hat, ist unbesiegt geblieben wie Heines "Enfant perdu". Vielleicht besteht darin die ganze Kunst.

Aus: Konstantin Kaiser: Das unsichtbare Kind. Essays und Kritiken. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft 2001

Mit freundlicher Genehmigung der Sonderzahl Verlagsgesellschaft 2002.